

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk. in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Postbezug 1,25 Mk., mit Landbriefträger Postgeld
1,65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf.
berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen
von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8
bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redak-
tion Nachmittags von 4—5 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 5 gepaltene Corps-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenhefts
40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 12.

Sonntag, den 14. Januar 1899.

139. Jahrgang.

Die Fleischnoth.

Als Ergebnis der Reichstags-Verhandlungen vom 10. und 11. d. Mts., in welchen über die Interpellation des Abgeordneten Febrin von Wangenheim, betreffend die angelegte Fleischnoth, verhandelt wurde, ist die Feststellung der Thatsache zu bezeichnen, daß von dem Vorhandensein der demofratischen behaupteten allgemeinen Fleischnoth überhaupt nicht die Rede sein kann. Die in dieser Richtung von den einzelnen Bundesstaaten angestellten Enquêtes haben die Halligkeit der gegentheiligen Behauptungen evident erwiesen. Dieses Ergebnis der amtlichen Ermittlungen kann durch die zeitweilige ungenügende Versorgung einzelner lokaler Märkte mit Schlachtvieh und Fleischprodukten ebensowenig in Frage gestellt werden, wie durch die zuzugewandte zeitweilige Preissteigerung einzelner Sorten von Vieh und von Fleischwaren.

Es steht fest, daß in den letzten Jahren im ganzen Deutschen Reiche der Viehbestand und namentlich auch der Vorrath an verkäuflichem Schlachtvieh sich sowohl in Betreff der Kopfzahl wie nach dem Fleischgewicht der einzelnen Stücke ganz wesentlich gehoben hat. Ebenso fest steht die Thatsache, daß der Fleischverbrauch, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, erheblich gestiegen ist. Dieses günstige Resultat ist in hervorragendem Maße der energischen Seuchenpolitik der Reichsregierung zu danken, durch welche der deutschen Landwirtschaft die Möglichkeit gegeben war, auf eine stetige Bewegung ihres Viehbestandes hinzuwirken, die nur durchführbar ist, so lange die einheimische Viehzucht gegen die durch den Einbruch von Anseuchungsstoffen aus vierseuchenden Gebieten des Auslandes drohenden Verluste geschützt ist.

Indessen sind mit den Rücksichten auf die landwirtschaftliche Produktion die Beweg-

gründe zu energischer Handhabung der Veterinärpolizei bei weitem nicht erschöpft. Vielmehr kommen noch die allgemeinen sanitätspolizeilichen Gesichtspunkte als wesentlich mitbestimmend hinzu. Die Einschleppung von Viehseuchen gefährdet nicht allein die heimische Viehzucht und die Landwirtschaft, sie bedroht nicht nur den Grundbesitz überhaupt, aber, wie demofratische immer behauptet wird, ausschließlich das Vermögen und den geordneten Wirtschaftsbetrieb der Großgrundbesitzer; sie ist vielmehr von der verhängnisvollsten Wirkung auf die Ernährung insbesondere der Arbeiterklasse, die auf den Genuß der wohlfeileren Fleischsorten angewiesen ist. Durch Ausbreitung der Seuchen wird eben die Qualität des zum Verkauf gelangenden Schlachtviehs und der Fleischprodukte herabgedrückt, was auf die Lebenshaltung gerade der arbeitenden Klassen und auf deren Gesundheitszustand naturgemäß nicht ohne Einfluß bleiben kann. Diese Erwägungen erheben die Fragen der Veterinärpolizei weit über das Niveau ausschließlich agrarpolitischer Gesichtspunkte und machen dieselben in eminentem Maße zu Lebensfragen der gesamten Bevölkerung. Die Reichsregierung ist entschlossen, an ihrer, von so günstigen Wirkungen begleiteten Seuchenpolitik festzuhalten. Am wenigsten wird eine lärmende Agitation im Stande sein, eine Verringerung in dieser Haltung der Reichsregierung herbeizuführen.

Die gleiche Einmütigkeit und Entschlossenheit besteht bei den verbündeten Regierungen bezüglich des Bestrebens, den inländischen Konsum, was dessen Bedarf sowohl an Brotfrucht wie an Fleisch anlangt, nach Möglichkeit von dem Auslande unabhängig zu machen. In welchem Umfange dieses Ziel erreicht werden kann, ist zunächst noch nicht zu übersehen. Daß es aber in ungleich höherem Maße erreichbar ist, als nach den Erfahrungen früherer Zeitperioden angenommen werden

konnte, darf mit Sicherheit schon aus den günstigen Resultaten gefolgert werden, welche in wenigen Jahren nur durch die entschlossene Handhabung der bestehenden veterinärpolizeilichen Bestimmungen auf dem Gebiete der Viehproduktion herbeigeführt worden sind. Diese Resultate sind erzielt worden trotz sorgfältiger und gewissenhafter Einhaltung der von dem Deutschen Reiche anderen Staaten gegenüber eingegangenen Vertragspflichten. Alle gegentheiligen Behauptungen stehen in unvereinbarem Widerspruch zu den, auch von ausländischer Seite amtlich niemals in Zweifel gezogenen Thatsachen.

Das Streben der verbündeten Regierungen, den inländischen Konsum landwirtschaftlicher Produkte nach Möglichkeit vom Auslande unabhängig zu machen, ist, wie der preussische Minister für Landwirtschaft in der Reichstagsitzung vom 10. d. Mts. darlegte, aus der Ueberzeugung hervorgegangen, daß die dauernde wesentliche Abhängigkeit des inländischen Lebensmittelmarktes von der ausländischen Produktion die Verdrängung des inländischen Bedarfs gerade an den unentbehrlichsten Produkten zu Zeiten auswärtiger Verwickelungen auf das Bedenklichste erschweren würde. Daß hierdurch mit Notwendigkeit eine Schwächung der gesamten internationalen Stellung des Vaterlandes und eine Behinderung seiner Bewegungsfreiheit auf dem Gebiete der auswärtigen Politik herbeigeführt werden müßte, liegt auf der Hand. Um solchen Gefahren wirksam vorzubeugen, bedarf es nicht nur eines Zollschutzes von ausreichender Höhe und von gefestigter Stetigkeit, sondern auch der entschlossenen Handhabung aller derjenigen Vorbeugungsmaßregeln, welche geeignet sind, eine ungehörte Fortentwicklung der landwirtschaftlichen Produktion zu fördern. In den bestehenden Verträgen mit den auswärtigen Staaten haben sich die verbündeten Regierungen das Recht zur Ergreifung solcher Maßregeln gesichert. Und in dem gewissen-

haften Gebrauche dieses Rechts werden sie sich einzig und allein von dem für sie maßgebenden Rücksichten auf das Wohl des Vaterlandes leiten lassen.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ sagt in einer Besprechung der Debatte des Reichstages über die Interpellation Wangenheim: Alle vorgebrachten Gründe für die gänzliche oder theilweise Aufhebung der Grenzsperrungen sind von dem Staatssekretär des Innern und dem preussischen Landwirtschaftsminister so gründlich abgethan, daß erst neue Waffen aus dem nimmer ruhenden Verflästerer der Nation herbeigeholt werden müssen, um der öffentlichen Meinung die Ansicht aufzuzwingen, daß die Maßnahmen der Regierung dem Wohle des Volkes widerstreiten. In einschlägigen Kreisen wird die Ueberzeugung mehr und mehr erfaßt, daß die Förderung der heimischen Viehzucht zu den dringlichsten Aufgaben unserer nationalen Wirtschaftspolitik gehört und daß die Landwirtschaft den gleichen Anspruch auf staatlichen Schutz zu erheben berechtigt ist, wie jeder andere Erwerbszweig.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 12. Januar.)

Während am Bundesratssitzung gestern der Diplomatenrod und die weiße Weste vorherrschten, prangte heute dort die Uniform der verschiedensten Kontingente der deutschen Armee; während gestern der Kampf um wirtschaftliche Fragen tobte, wurde heute die Frage der nationalen Wehrkraft Deutschlands erörtert. So wechselte fast täglich das Bild, das die Verhandlungen des Reichstages bieten.

In den Anfang der heutigen Sitzung spielte noch die Aufregung vom gestrigen Tage hinein. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm nämlich der Führer des Centrums Dr. Lieber das Wort, um den Angriff des bayerischen

Anzahl von Flaschen und Gläsern, sich beim Genuß einer Pfeife Tabak seinen Grübeln hinzugeben.

In dem Salon saßen vier von den Jahn beim Bismillier. Sie handhabten die Karten schweigend und waren aufeinander ganz bei der Sache, sobald sie aber Niemand in der Nähe wußten, unterließen sie sich in halben Flüstern so lebhaft, daß jeder Beobachter erkannt hätte, daß das Spiel ihnen nur ein Vorwand war. Matthews überlag diese Spieler mit forschendem Blick, ehe er aus dem Gang, der von dem Salon nach dem Hauptdeck führte und in welchem seine Kammer lag, ins Freie trat.

Der Tag war prachtvoll. Die Brise war nach Norden herumgesprungen und wehte frischer; sie schnitzte gleichsam weiße Späthne aus den langen, blauen Wogen, und in der Richtung, aus der sie kam, lag der Ozean mit von ungezählten Diamanten glänzend unter der feurigen Sonne. In der Ferne über dem Buge zu limard, war eine kleine Brigg im Sicht, die auf westlichem Kurse lag; ihre weiße Segel erhoben sich wie ein Schneehügel über der dunkeln Stimmungslinie, für das Auge eine wohlthuende Unterbrechung der endlosen Weite des Horizontes.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wiraten.

Seeroman von Carl Ruffel.

(36. Fortsetzung.)

„Sie haben mich rufen lassen und mir befohlen, Ihnen meine Ansicht zu sagen,“ erwiderte er dann. „Gut. Meine Ansicht ist, daß Sie die Pflicht haben, das Schiff und seine Ladung, vor allem das Leben der Passagiere und der Mannschaft, nach besten Kräften zu bewahren und zu schützen.“

„Auch dadurch, daß ich diese Männer bis zur Ankunft in England gefangen setze?“

„Jawohl.“

„Auf bloßen Verdacht hin?“

„Der alte Herr stellte sich ganz dicht vor den Steuermann hin.“

„Jawohl,“ wiederholte dieser fest. „Benfon schwieg und trat auf die Seite.“

„Ich will mir die Sache überlegen,“ sagte er nach langem Grübeln. „Auch Sie beide werden mir den Befehl thun. Alles noch einmal reiflich in Erwägung zu ziehen. Vielleicht können wir Hülfe mit Hülfe bekämpfen. — Mein Gott, ist jemals ein Schiffer in solcher Lage gewesen, wie ich?“

„Er sah auf seine Uhr.“

„Ich wäre Ihnen dankbar für jeden Rath, für jeden Wink.“

Mit diesen Worten nahm er seinen Segantanten aus dem Kasten und ging, gefolgt von den andern, an Deck.

Erstes Kapitel.

Der Ueberfall.

Der Doktor begab sich mit dem Steuermann in dessen Kammer.

„Ich hoffe inständigst,“ sagte der Letztere, den Kasten hervornehmend, der seinen Segantanten enthielt, „ich hoffe inständigst, daß die Befürchtungen Kapitän Benfons grundlos sind. Ich fahre nun auch schon eine lange Reihe von Jahren zur See, habe aber noch nie gehört, daß die Passagiere sich empörten und das Schiff in Beschlag nahmen.“

„Das glaube ich Ihnen,“ versetzte der Doktor. „Es ist aber nicht zu leugnen, daß diese Jahn eine unangenehme, verdächtige Gesellschaft sind.“

„Einige davon gefallen mir allerdings nicht. Dieser Caldwell sieht so aus, als könnte er um ein Goldstück Vater und Mutter umbringen, und was Davenire im Traum schwärmt, das dürfte gewiß bei Tage nicht laut werden, Bunn Waters und Weston dagegen scheinen mir ganz gute Kerle zu sein.“

„Er legte die Hand auf den polierten, dreieckigen Kasten, wie um nicht zu vergessen, weshalb er gekommen war, und blickte sinnend vor sich nieder.“

„Ein seltsamer, ein außerordentlicher Zustand, in dem wir uns befinden,“ nahm der Doktor wieder das Wort; „aber je mehr ich darüber grübele, desto fester wird meine Ueberzeugung, daß hier weniger Gefahr, als Einbildung und Furcht vorliegt. Unter uns,

Mr. Matthews — der Kapitän trägt seit Kurzem eine Reizbarkeit zur Schau, die — nun, die mindestens kein gutes Zeichen ist. Er hat seine sechzig Jahre auf dem Rücken und ein Leben voll von Anstrengungen und Drangsalen aller Art hinter sich. Dazu kommen seit einer langen Reihe von Jahren alle die Verantwortlichkeiten, die ein Schiffsführer zu tragen hat. Sie werden mir zugeben, daß er die gewöhnlich solch einem Manne angemessene Zeit der Thätigkeit und des Dienstes bereits überschritten hat. Sechzig Jahre bedeuten auf See so viel, wie achtzig Jahre am Lande.“

„Darin haben Sie Recht,“ pflichtete der Steuermann bei, auf die Uhr sehend und den Segantanten herausnehmend. Seine Gedanken waren bereits an Deck, wo demnächst die Sonne „genommen“ werden müßte.

„Ohne Frage. Welchen Rath soll man aber unter solchen Umständen dem Kapitän ertheilen?“

„Ja, da sitzt eben der Haken,“ nickte Matthews.

„Ich meine, ein Mittel zur Verhütung der Nerven, sagen wir Bromkalz, würde von bester Wirkung sein und diesen krankhaften Aggwohn zerstreuen.“

Sie verließen die Kammer. Matthews erlitzte das Ueberdruß, wo der Schiffer bereits mit seinem Instrumente herumantarte, der Doktor aber suchte seine kleine Kajüte auf, um hier, unvöllig von bedrückendem Unwohlsein und umgeben von Regalen mit einer

Bauernbinders Gefährdung abzuwehren, der gegen dem Centrum ironische Anerkennung dafür gezollt hat, daß es agrarisch geworden sei, weil die Regierung agrarisch sei. Herr Kneber meinte heute, es werde dafür gefordert werden, daß der Ton des bayerischen Bauernbundes im Reichstage nicht eingeführt werde.

Das gut besetzte Haus trat nunmehr in den Hauptgegenstand der Tagesordnung, die erste Beratung der Militärvorlage, die eine Erhöhung der Friedenspräsenz um 23277 Mann und zweckmäßige Neuordnungen der Armee beantragt. Die einmalige Belastung des Reichsfiskus beträgt rund 132 1/2 Millionen, die dauernde dagegen jährlich 27 3/4 Millionen Mark. Wie üblich, nahm zuerst der preussische Kriegsminister von Goller das Wort zur einleitenden Rede. Herr von Goller, der in den 3 Jahren seines amtlichen Wirkens sich zu einem wirksamen parlamentarischen Redner entwickelt hat, erzielte mit seiner ersten Rede eine gute Wirkung, das Haus hörte ihn aufmerksam zu, ein Widerspruch machte sich nicht geltend. Nur Herr Richter, der langjährige Führer der Opposition in allen Militärfragen, rüfte auf seinem Platze am Referententisch nervös hin und her, er sparte aber seinen Widerspruch für seine spätere Rede auf. Einmütigen machte er nur einige Notizen. Der Kriegsminister begann seine Rede mit der Darlegung der Gründe, die die Regierung zu dieser Vorlage veranlaßt haben. Man habe auf das Septennat verzichtet und die alljährliche Verneuerung dem Budget vorbehalten, einmal, weil das Friedensministerium des Jaren eine Kriegsgesage von dort ausschließt, fobann weil die innere Festigkeit der Armee uns jeder Nervosität enthebt. Die vorgeschlagene Neuordnung sei notwendig, weil die Erfahrungen der letzten Kriege lehren, daß große Truppenkörper nur wirken können, wenn sie eine handliche Gliederung haben. Deshalb werde die Zerlegung zweier Armeekorps, die Verneuerung der Kavallerie um drei Regimenter für Preußen und Verneuerung der Feldartillerie vorgeschlagen. Um die Wirkung des Geschützfeuers zu verstärken, soll eine Anzahl Handbatterien gebildet werden. Zur Frage der zweijährigen Dienstzeit äußerte der Minister, daß sie verfassungsmäßig beibehalten werden solle, weil ein abschließendes Urtheil über ihre Vortheile oder ihre Nachtheile noch nicht gewonnen sei. (Während dieser Rede betrat der Reichstanzler den Saal.) Die eine Erfahrung habe man bereits gewonnen, daß mit dem gegenwärtigen Bestande an Unteroffizieren bei der zweijährigen Dienstzeit nicht auszukommen sei. Es müsse also das Ausbildungsmaterial vermehrt werden, indem man Freiwillige veranlaßt, noch ein drittes Jahr bei der Truppe zu bleiben. Zu dem angeforderten Antrage des Centrums auf eine gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit äußerte der Minister sich direkt jedoch nicht. Er schloß mit der Hoffnung, daß aus der Kommission und dem Plenum ein Ergebnis herauskommen werde, zum Heile Deutschlands und seiner Armee.

Nach dem Minister nahm der Führer der Opposition Abg. Richter das Wort, der im ersten Theil seiner Rede matt war, im zweiten Theile dagegen Anflänge an jene Zeit hatte, in der er auf der Höhe seines parlamentarischen Wirkens stand, fobann das Haus und die dichtbesetzten Tribünen aufmerksam folgten. Herr Richter gab zunächst seinem Erstaunen über die angeblichen ungeheueren Mehrforderungen Ausdruck, man sei nur auf eine Neuorganisation der Feldartillerie vorbereitet gewesen, also eine Erhöhung um ein paar 1000 Mann, nicht aber um 23000. Es sei unbegreiflich, daß die Regierung zu einer Zeit der Leutenoth, in der sie nach italienischen und norwegischen Arbeitern Umschau halte, 26000 arbeitsfähige Leute dauernd in die Kasernen sperren wolle. Man habe nicht geglaubt, daß nachdem man die neuen Kanonien bewilligte, jetzt die neuen Batterien kommen würden. Damals habe man ausdrücklich erklärt, die Neubewaffnung mache eine Verneuerung der Batterien überflüssig. Weshalb braucht das Gardekorps besonders starke Batterien? Doch nur um die Paraden glänzender zu gestalten. Das ganze Gardekorps, in dem nur die Zahlmeister bürgerlich seien, sei überhaupt überflüssig. Redner be sprach fobann die Abkommandierungen zur Kühe und zum Burghausen. Mander Mann werde nur dazu verwendet, dem Leutnant das Meßreiß und die Schulmappe nachzutragen. (Große Heiterkeit.) Im Uebrigen treffe auf sie das Wort zu: „frei ist der Burd.“ Mit besonderer Schärfe trat Redner für die zweijährige Dienstzeit ein. Für die Verneuerung der Armee im Allgemeinen liege keine Nothwendigkeit vor. Aus

finanziellen Gründen sei dies bedenklich, sie nöthigen uns zu neuen Schulden, während Herr von Miquel gesagt hat, nur diejenigen Staaten sind stark, die gute Finanzen haben. (Beifall links.)

Abg. Freiherr von Stumm (Reichsp.), ging den Argumentationen seines Vordereidgenossen zu Leibe. Herr Richter habe stets von einer Verstärkung von 28000 Mann gesprochen, während thatsächlich nur 23000 Mann gefordert werden. (Abg. Richter: Ich sprach nur von 16000 Mann!) Sie haben von 28000 Mann gesprochen, ich werde es Ihnen beweisen. (Heiterkeit.) Zur Vorlage selbst erklärte der Wortführer der Reichspartei, daß die Forderung durch die politische und militärische Lage, sowie durch die Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes hinreichend begründet sei. Das Friedensmanifest des Jaren spreche für die Vorlage, denn wenn es wirklich zur Abrüstung kommt, dann wird derjenige Staat am besten fahren, der am stärksten gerüstet ist. Deutschland müsse mit dem Zweibeinern rechnen, der numerisch stärker sei, als der Dreibeinern. Herrn Richters Zukunftsbilder können keinen Einbruch machen. Im Jahre 1893 habe er prophezeit, daß wir also kaputt gehen werden. Wir sind an jener Vorlage nicht kaputt gegangen und werden es an dieser auch nicht. (Beifall.)

Den Schluß des heutigen Tages bildete die Rede des Abg. von Levetzow, des langjährigen Reichstagspräsidenten und jetzigen Führers der deutsch-konservativen Fraktion des Reichstages. Herr von Levetzow spricht kurz, einfach, aber feiseltend. Die lateinischen Citate, mit denen er, als er noch auf dem kurländischen Stuhle saß, seine Reden würzte, scheint er sich als einfacher Abgeordneter abgewöhnt zu haben. Herr v. Levetzow erklärte es für eine Lebensfrage des Reiches, alles Nothwendige zu thun, um das Reich gegen äußere Feinde zu schützen. Die Verantwortung über das Maß des Nothwendigen könne nur die Regierung, der auch die Verantwortung dafür zufalle, das Reich wehrhaft zu erhalten. Bei einem unglücklichen Kriege richte sich der Unwille des Volkes stets gegen die Regierung. Die Regierung wird dem Reichstage Informationen zu geben haben und nach diesen Informationen, die nur in der Kommission erteilt werden können, werde seine Partei die Entscheidung treffen. Es werde auch der Kommission vorbehalten bleiben, Widerprüdie der Vorlage aufzuklären. Hinter der Vorlage scheinen Zukunftspläne zu stecken, es wäre vielleicht zu empfehlen, wenn die Regierung wie bei der Marine, so auch bezüglich der Armeen uns einen bestimmten Plan vorlegen wolle. Die gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit im gegenwärtigen Augenblicke wäre ein Leichtsin. Im Prinzip sei eine Partei für die Vorlage. Wir müssen uns für den Krieg rüsten, um den Frieden zu erhalten (lebhafter Beifall).

Hierauf, um 5 Uhr, wurde die weitere Beratung am Freitag Mittag 12 Uhr vertagt. Diese frühere Stunde wurde deshalb gewählt, um die erste Verathung morgen zu Ende führen zu können, weil am Sonntag, vielleicht auch am Montag, keine Sitzung stattfinden soll.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 12. Jan. (Sohnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin unternahmen heute Vormittag den üblichen Spaziergang im Tiergarten. Von 10 Uhr ab hörte der Kaiser die Vorträge des Kriegsministers v. Goller, sowie des Generals von Hahnke. Um 12 1/2 Uhr wurde Fürst Herbert Bismard vom Kaiser in Audienz empfangen.

Die Thatfache, daß Kaiser Wilhelm die Lebenswürdigkeit hatte, auf die höfliche Anfrage des französischen Botschafters nach seinem Befinden einen längeren Besuch beim Marquis de Noailles folgen zu lassen, hat in Paris Kommentare ausnehmender Art geweckt. Wenn man in Paris beinahe, der Kaiser habe sich dem franz. Botschafter gegenüber abfällig über die Haltung der englischen Diplomatie gegen Frankreich geäußert, so liegt die vollkommene Un glaubwürdigkeit dieser Angabe auf der Hand. Nicht viel besser steht es mit der weiteren Behauptung, ein deutsch-französisches Einvernehmen wenigstens in China sei jetzt in absehbarer Nähe gerückt. So wenig ein gelegentliches Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich in kolonialpolitischen Fragen bisher ausgeschlossen war, so falsch ist es, aus dem Besuch des Kaisers beim Marquis de Noailles Folgerungen auf ein generelles Einvernehmen zu ziehen. Man

wird gut thun, die Bedeutung des Austauschens von Höflichkeiten zwischen den Repräsentanten beider Mächte nicht zu überschätzen, mag auch von französischer Seite derartige Akten der Courtoisie ein größeres Gewicht beigegeben werden.

Die Centrumsfraktion des Reichstags war am Dienstag Abend zusammengetreten, um zur Militärvorlage Stellung zu nehmen. Die Verathung dauerte vier Stunden. Als vorläufiges Ergebnis ist zu verzeichnen, daß die Fraktion gegen die unbedingte Annahme ist und Abschwägungen wünscht.

* Sandersleben, 11. Januar. Der Oberpräsident von Krolller besichtigte gestern in Osterlinnet u. A. Meiereien, die Schulen und den Hof des Dänen Angbuds. Auf eine Frage des Letzteren nach dem Grund der Ausreisungen, antwortete von Krolller, daß diese lediglich gegen die dänische Agitation, nicht aber gegen die ruhig im Lande lebenden Ausländer sich richteten. Auf dem Wege nach Widdung waren liberale deutsche und preussische Fabrike zu sehen. Während der Fahrt setzten sich 14 berittene Anstiebler an die Spitze des Zuges und geleiteten ihn nach Rodding. Bei der Absahrt von dort stimmten die deutschen Vereine das Lied „Deutschland, Deutschland über alles!“ an. In Gramm wurde der Oberpräsident vom Kreisphysikus und dem dänischen Hofbesitzer Doerch empfangen. Von dort erfolgte die Rückfahrt über Bed nach Wogens, wo gleichfalls herzliche Begrüßung seitens der Bevölkerung stattfand. Am Bahnhof hatten Fackelträger Aufstellung genommen. Im Namen des deutschen Vereins dankte der Vorigende dem Oberpräsidenten für die getroffenen Maßregeln. Sodann erfolgte unter „Hurrah“-Rufen und den Klängen des Liedes „Schleswig-Holstein meermuschlungen“, die Abreise.

lokales.

* Merseburg, 13. Januar.

* Sturm. Das Wetter, welches bis gestern gegen Mittag recht winterlich war, ist in den späteren Nachmittagsstunden mit einem Male umgeschlagen. Die Temperatur wurde milder und es fing an zu regnen. Der Regen hielt den ganzen Abend über mit kurzen Unterbrechungen an, und in der Nacht that sich ein außerordentlich heftiger Sturm auf. Man erinnerte sich, daß Jährl für den 12. Januar einen „Kriehigen erster Ordnung“ prophezeit hatte, und dieser Kriehige ist denn auch thatsächlich eingetreten. Der Sturm hat heute bis in die Nachmittagsstunden ununterbrochen angehalten, wemgleich er nicht mehr so heftig wüthete, wie in der Nacht. Daß durch den Sturm Berkerungen angerichtet worden sind, erscheint uns sicher, wemgleich wir bisher aus Merseburg und der Umgegend noch nichts darüber in Erfahrung gebracht haben.

* Die Ferienordnung für die höheren Schulen der Provinz Sachsen ist auf das Jahr 1899 folgen demnach festgesetzt: Osterferien: Sonnabend den 25. März bis Dienstag den 11. April. Pfingstferien: Freitag den 19. Mai bis Donnerstag den 25. Mai. Sommerferien: Sonnabend den 1. Juli bis Dienstag den 1. August. Herbstferien: Sonnabend den 30. September bis Dienstag den 17. Oktober. Weihnachtsferien: Sonnabend den 23. Dezember bis Dienstag den 9. Januar 1900.

Eingefandt.

Geehrter Herr Redakteur!

Gestern Abend wurde im Stadttheater in Halle, ich glaube um 10 Male, die „Geisha“ (frisch „Geisha“) gegeben, und es schien beinahe, als hätte man sich in Merseburg verabredet, die Vorstellung zu besuchen, denn im Theater und später am Bahnhof sah man „lauter Merseburger“. Die meisten benutzten zur Mißfahrt den Zug, der 11 Uhr 40 Min. in Halle abgeht. Meine Benutztheit pflegt bei Eisenbahnfahrten „dritter Güte“ zu godeln, ich möchte mich aber schon jetzt ausdrücklich gegen den Verdacht verwahren, als ob ich auf eine Fahrt in „zweiter Güte“ erpicht wäre, denn in letzterer bin ich auf meinen vielen Fahrten auch schon so häufig godelnd, daß ich keinen Werth darauf lege. Raum war der Zug in Halle zusammengestellt, so stürzte Alles auf die Abtheile los, die im Au gefüllt waren. Wir wurden bedeutet, an das hintere Ende des Zuges zu geben, da noch ein Wagen angehängt wurde. Auch dieser war im Umhengen besetzt. Auf meine Frage nach einem Platz führte mich der Schaffner von Abtheil zu Abtheil, aber überall ertönte es: „Besetzt“. Schließlich sagte er: „Nehmen Sie hier Platz, es ist Vorschrift, daß im Winter fünf Per-

sonen auf der Bank zu sitzen haben.“ Ich that das, entschuldigte mich bei den Nachbarn, die wohl oder übel Platz machen mußten, aber von meiner Ankunft wenig erwidert schienen. Mir ist es nicht allein so gegangen, die „Eindringlinge“ erhielten überall keine freundlichen Gesichter. Wenn die Schaffner die leeren Abtheile II. Klasse nicht öffnen wollten, so wäre es doch sehr angebracht, wenn so viel Wagen III. Klasse angehängt würden, daß das Publikum bequem Platz hat. Die Vorschrift, im Winter fünf Personen auf eine Bank zu placieren, ist in der Theorie gewiß recht schön, in der Praxis ist sie nicht sehr schön. Im Winter haben die Reisenden gewöhnlich Pelze, dicke Baletots oder Mäntel an, die das Nebeneinandersitzen von fünf Personen sehr erschweren. Gestern Abend waren wir thatsächlich zusammengedrückt wie die Heringe, und dabei hatten wir weder einen forpulten Herrn, noch eine forpultente Dame auf unserer Bank. Die Nachbarschaft einer solchen hat bisweilen etwas Mißliches: Wenn man hat sein Platzrecht, wenn auch in der höchsten Form, so wird so eine forpultente Dame manchmal unangenehm, bisweilen geht es freilich auch mit unartikulierten Lauten oder spöttischen Blicken ab. Das Beste wäre es, wenn, wie im Sommer, auch im Winter, für jedes Abtheil nur 8 Reisende fixirt würden. Das „Zufammenrücken“ wegen der kalten Temperatur braucht die Eisenbahnbetriebe nicht ins Calcul zu ziehen, seitdem die Heizvorrichtungen der Wagen im Allgemeinen gut sind. Wenn man daran denkt, wie eine Eisenbahnfahrt in 3. Klasse zur Abends- und Winterzeit vor 30 Jahren vor sich ging, und wie sie heute vor sich geht, so wird man unweifelhaft einen großen Fortschritt feststellen können. Aber die gemachten Fortschritte dürfen uns nicht zu der Annahme kommen lassen, als sei nun Alles erreicht und es bleibe für Verbesserungen nichts mehr zu thun übrig. Das wäre unrichtig. Zu den wünschenswerthen Verbesserungen rechne ich zunächst eine Entlastung der Abtheile 3. Klasse, ich halte acht Personen für jedes Abtheil, auch für die Winterzeit, für völlig ausreichend.

Provinz und Umgegend.

* Bennndorf, 11. Januar. Eine schwere Augenverletzung zog sich bei der Zuckerrfabrik Korbisdorf beschäftigte Arbeiter Franz Weimel dadurch zu, daß ihn, während er ein Kesselventil öffnete, die entströmenden Dämpfe das linke Auge völlig verbrühten. Der Bedauernswerte ist in die Klinik zu Halle aufgenommen worden.

* Halle a. S., 12. Jan. Nach dem in der letzten Woche des vergangenen Jahres erfolgten Tode des langjährigen Altersvorsorgenden im Abgeordnetenhaus, des 88-jährigen Gutsbesizers Dieden-Ilterzig, ist das Mitglied der freikonserativen Partei, Herr Geheimregierungsrat Oberbürgermeister a. D. von Voß, Abgeordneter für den Wahlkreis Halle a. S. und den Saalkreis, als nunmehr ältestes, bereits von dem bisherigen Präsidium aufgefördert worden, in der Eröffnungsitzung den Altersvorsorg zu übernehmen. Herr von Voß steht im 83. Lebensjahre, erfreut sich aber einer ungenüßlichen körperlichen und geistigen Mäßigkeit und Frische, so daß es ihm bei seiner gewohnten Arbeitsfreudigkeit nach verschiedenen Nichtigungen in öffentlichen Ehrenämtern mit Erfolg als ein ganz gefeherer Mitarbeiter zu verharren vergönnt ist. Oberbürgermeister von Voß gehört dem Abgeordnetenhaus seit zehn Jahren an.

* Weitzenfels, 12. Januar. Zu der Angelegenheit, betreffend die Veruntreuung des Budgetalters Schmeizer von hier, von welchem wir gestern berichteten, ist noch zu erwähnen, daß der Beschuldigte früher Postassistent war und als solcher bedeutende Unterstellungen begangen hat, wofür er von der Strafkammer zu Coburg mit vier Jahren Gefängnis bestraft wurde. Sein Arbeitgeber hatte hiervon keine Kenntniss gehabt.

* Tregenburg, 11. Jan. Durch ein etwas feltsames Weibnachsgehehen, nämlich durch 25 Namafelle, wurde die Dorfherin des hiesigen Kinderhortes Frl. Grobmann erfreut, deren Bruder vor 17 Jahren nach Amerika ausgewandert und seit dieser Zeit für verpöhlen galt. Jetzt endlich traf von ihm die erwünschte Sendung und einige Tage später der längst ersehnte Brief ein. G. hat dort eine Knechtin geheiratet.

* Aus der Altmark, 12. Januar. Für den Kreis Salzweide wird von der Landwirtschaftskammer in Halle aus ein Kornhaus in Beegendorf errichtet; weiter ist nach der „M. B.“ auch für den Kreis Osterburg ein solches vorgesehen und zwar in Osterburg oder Seehausen.

*** Bitterfeld, 10. Januar.** Am Vorabend von Kaisers Geburtstag, bei Gelegenheit des Japantags, sowie am Abend des 27. Januar ist eine großartige elektrische Illumination des hiesigen Rathhauses in Aussicht genommen, wozu die nötigen Vorarbeiten nahezu vollständig sind. Es sollen über 1600 Lampen brennen, und geschieht das Ganze auf Kosten der hiesigen elektrischen Werke, denen die Anbringung der hiesigen Elektrizitätsanlagen übertragen worden ist. Dasselbe soll nun in nächster Zeit erfolgen und ist an der Verzögerung nur die nicht rechtzeitige Fertigstellung der großen Dynamomaschinen schuld.

*** Witz, (Kreis Bitterfeld), 11. Jan.** An seiner Arbeitszeit im hiesigen Stein-Lohnbergwerk wurde ein 20 jähriger Bergmann todt aufgefunden; er ist wahrscheinlich vom Föbderwagen erdrückt worden.

*** Erfurt, 12. Januar.** Als vorgestern Vormittag der Lehrling des Barbiers Moritz zu Jüversgehöfen bei Erfurt den Handarbeiter Wilhelm Künne in dessen Wohnung raufte, sprang dieser plötzlich laut schreiend auf, ergriff einen Stuhl und hieb wüthend auf den Leberkäse ein. Mit genauer Noth entkam der Angegriffene. Dem Eindringling, welcher den Bahnhimmeln festnahm, erklärte dieser: Der Lehrling habe das Fenster aufgemacht, um ihm (dem Künne) den Kopf abzuschneiden und diesen zum Fenster hinauszuwerfen. Der Lehrling hat ziemlich schwere Verletzungen davongetragen.

*** Urtm, 11. Januar.** Der verlegte Landwirth Bieling hat bei dem (in der vor. Nummer mitgetheilten) Ueberfall nicht weniger als 21 Wunden am Kopfe und im Gesicht davongetragen. Das Junähe derselben, sowie solches notwendig war, erforderte volle 2 Stunden und war selbstverständlich äußerst schmerzhaft. Trotzdem blieb Bieling fortgesetzt bei Besinnung, ein Beweis, daß er gute Nerven hat. Sein Zustand ist denn auch heute ein verhältnißmäßig günstiger, und es besteht die Hoffnung, daß er genesen wird. Der Attentäter, welcher den Mordversuch immer noch leugnen soll, befindet sich noch in Haft, ebenso auch die Frau Bieling, gegen welche sich die Verdachtsmomente hinsichtlich ihrer Theilnahme bezw. Anstiftung vermehrt haben sollen. Bieling, ein stiller, schwächlicher Mann, wurde vielfach für geistig beschränkt gehalten, was jedoch durchaus nicht der Fall war. Seiner Ehe sind 2 Mädchen, 5 und 7 Jahre alt, entproffen. Daß ein Liebesverhältniß der Frau Bieling mit dem Attentäter bestand, war hier Manchem bekannt. Anonyme Briefe und sogar an das Hofthor geklebte Zettel machten auf das Liebesverhältniß aufmerksam; er war jedoch zu gutmüthig, um der Sache größere Bedeutung zu schenken. Jetzt ist er eines Besseren belehrt worden. Die Korrespondenz der Ehefrau Bieling mit ihrem sauberen Geliebten soll bei zweimaliger Hausdurchsuchung im Bett gefunden worden sein. Der Vater der verhafteten Ehefrau, der Gerichtschöppe Hermann Köhler hier, wird allgemein bedauert.

*** Das Körpermaß des Kronprinzen,** der sich in letzter Zeit zu einem hübschen, schlanken Jüngling entwickelt hat, ist vielfach aufgefalle. Namentlich bemerkt wurde dies im Vergleiche zum Kaiser gelegentlich des Besuchs des Lustspiels „Auf der Sonnenseite“ im Neuen Operntheater und gegenüber dem gemauerten Hofe bei der Neujahrfeier im königlichen Schlosse. Wie der Hof-Mag. nun hört, soll der Kronprinz thatsächlich dem Kaiser an Körperlänge bereits überlegen und 1,78 m messen, während der Kaiser nur 1,75 m groß ist.

*** Ein ertrappter Langfinger.** Aus Stockholm, 8. Januar, schreibt man: Auf kinneiche Art hat sich vor Kurzem ein schwedischer Geschäftsmann vor den unerwünschten Witten eines fingergewandten Taschendiebes zu schützen gewußt. Der Kaufmann machte eines Tages die unerfreuliche Wahrnehmung, daß aus seinem Portemonnaie fortgesetzt auf ganz unerklärliche Art kleinere und größere Beträge verschwanden, über deren Verbleib er keinerlei Anhaltspunkte zu gewinnen vermochte. Er beschränkte sich deshalb darauf, zunächst jeden Morgen und Abend seinen Kassenbestand zu zählen und die jeweils sich ergebenden „Abgänge“ gewissenhaft im Notizbuche nachzuzeichnen zu vermerken. Als nach etwa acht bis zehn Tagen die Entwendungen anfangen, immer größere Lücken in der Banknotentafel des Kaufmanns zu hinterlassen, hielt es der Besohlene für gerathen, seine hübsch angezweilene Mantelfelle einem gewiegten Stockholmer Geheimpolizisten vorzulegen, indem er gleichzeitig die Bitte vorbrachte, man möge die Recherchen so einrichten, daß ihm persönlich in erster Linie Gelegenheit geboten werde, den Adnationen des Langfingers nachzuspüren. Für sich selbst begte der Besohlene nämlich in aller Stille einen bestimmten Verdacht, der ihm eine gewisse Discretion bei den nötigen Nachforschungen zur dringenden Pflicht machte. Der Detektiv erhob hiergegen keine Einwendungen, sondern rief dem bestimmten Geschäftsmann, der nebenbei bemerkt, auch im Besitz eines jungen, schönen — wie man verfährt — leider auch etwas fetteren Weibchens ist, die Börse an gewohnter Stelle zu verbergen, nachdem er zuvor in die einzelnen Abteilungen derselben feingepulvertes Anilin oder Quecksilber gestreut hatte, um auf diesem Wege die Finger des Diebes entweder in fatten Vorbeurproth zu erhaschen oder ihnen gar durch Merkurs freundliche Beihilfe jenen schimmernden Metallglanz zu verleihen, dessen Reiz auf den Langfinger offenbar einen so unwiderstehlichen Zauber ausgeübt hatte. Das Experiment verlief vollkommen „programmäßig“. Ein ziemlich bedeutender Betrag verschwand am nächsten Tage aus dem Portemonnaie des Geschäftsmannes, dem alsbald die Freude widerfuhr, die Finger seines — Dienstmädchens in jenen wundervoll-fetten Fardentönen aufleuchten zu sehen, wie sie sonst nur Schlachtenmalter und Weinstubenwirthliche zu mischen verstehen. Der Besohlene leistete seiner angebeteten kleinen Gattin reumüthig Abbitte für den im Herzen getragenen Verdacht und eilte aufs Neue zu seinem polizeilichen Rathgeber, um den nunmehr ertrappten weiblichen Langfinger das erforderliche Schuldbeständnis abzuwingen. Der Detektiv stellte mit der Maid ein lauges Privatverhör an, bei dem mangelnde von saurer chemischer Reaktion und sonstigen Giftsmitteln der modernen Kriminalistik gesprochen wurde. Soviel eindringlichen Ueberzeugungsgründen vermochte die arme Mädchenfee schließlich nicht zu widerstehen, sondern kapitulirte unter einem Wollenbruch von Thränen nebst obligater Nervenkur — das Rezept hierzu hatte sie der Gnädigen abgelauscht — endgiltig. Der Hausherr fühlte menschlich genug, von einem formellen Strafentwurf abjuzehen und ließ die ungetreue Wirthschafterin nach ernstlicher Verwarnung friedlich des Weges ziehen. Madame aber, so verständig das schwedische Mädd, dem wir diese Mädrichst entnehmen, wurde bereits zwei Tage darauf in jener entzündlichen Schneefuchs-Belzstape bewandert, deren Preis der gestrenge Ehegatte bis dahin als ganz unerwünschlich für seine arme ausgeplünderte Börse bezeichnet hatte.

*** Verhaftet** worden ist der Majoratserbe Graf von und zu Gloffstein-Arkitten, der in Berlin in einem Pensionate in der Französischen Straße wohnt. Graf Gloffstein war früher Offizier im 10. Ulanen-Regiment zu Jülichau, mußte aber wegen Schulden seinen Abschied nehmen und kam dann vor etwa 1 1/2 Jahren nach Berlin. Hier spielte er, obwohl seine Schuldenlast bald auf 200000 Mark bemessen wurde, in Sport- und Spielkreisen immer noch eine Rolle. In seinen Verlegenheiten „half“ ihm

u. A. ein berüchtigter Geldverleiher und Schwindler Kuffner, der nach Amerika durchgebrannt ist. Auch mit dem Bankdirektor von Kriegesheim, der in Unternehmungshaft sitzt, stand Graf Gloffstein in Verbindung. Der Vater des Grafen, Majorats-erbe Graf Gloffstein, verweigerte, wie behauptet wird, jede Zahlung für seinen Sohn. Dieser kam schließlich dahin, daß er zum Theil in Gemeinschaft mit Kuffner Wechsel fälligte und die Fälligungen in den Verlehe brachte. Der Graf nahm in der letzten Zeit auch kleinere Beträge, wo er sie nur bekommen konnte. Er pumpete die Bedienteten des Pensionats an und mehr noch die Kellner der Restaurationen, in denen er verkehrte. Vor Kurzem noch hat ihn ein Kellner, der unterdessen krank und arbeitsunfähig geworden ist, scheinlich, ihm doch die geliehenen 100 Mark zurückzugeben, damit er in der Noth etwas habe. Der Mann bekam ebenso wenig wie die Gerichtsvollzieher, die, so viele ihrer auch in Berlin sind, den Grafen wohl schon sämmtlich kennen, aber niemals etwas von ihm holen konnten. Wüthlich der Wechsel-Fälligungen und anderer Schiebungen mußte er sich wiederholt noch herauszureden. Endlich aber sah er selbst wohl, daß das Verhängniß unabwendbar nahe. Seit acht Tagen kam er aus Furcht vor der Kriminalpolizei nicht mehr in seine Wohnung, in der er nur einen Anzug und einen verholten Koffer zurückgelassen hat. Am Sonntag wurde der Graf von der Straßwache verhaftet und der Kriminalpolizei zugeführt. Er ist ihrerseits der Staatsanwaltschaft vorläufig. Der Verhaftete befindet sich bereits im Unterdrückungsgefängnis. Wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, hängt die Verhaftung des Grafen Gloffstein mit der Spielaffäre im „Klub der Harmlösen“ zusammen. Dieser Verhaftung werden bald andere folgen. Das energische Eingreifen der Behörden gefesse auch speziell unter vollster Billigung des Kaisers, der sich durch General v. Hahnke täglich über den Stand der Angelegenheit Vortrag halten läßt und der dem General nach seinem letzten Vortrag wüthlich sagte: „Ich will, daß völlige Klarheit geschaffen wird.“

*** Feuer an Bord.** Nach einer Meldung der „Neu. Zeitung“ aus Madrid lief der italienische Dampfer „Victoria“, der von Genoa nach Buenos Ayres unterwegs war, mit Feuer an Bord Alicante an. Das Schiff brannte lichterloh. Alle Menschen an Bord, 460 Fahrgäste und 110 Mann, sind gerettet. Der Brand ist wahrscheinlich durch vier im Schiffsraum verborgene Individuen verursacht worden. Letztere sind verhaftet.

*** Erinnerung an Dr. Eisenbart.** In die letzten Tage des Monats Januar fällt, wie die „L. N. M.“ schreiben, der 237. Geburtstag eines Unsterblichen, dessen Name und Thaten noch heute in Aller Munde sind, obgleich nur Wenige um seine einstige reale Größe wissen. Doktor Johann Andreas Eisenbart, der Held des unsterblichen Volks- und Studentenliebes, war Ende Januar 1661 in Kurland geboren und kam um 1700 als „Hegender Arzt“ in die Gegend von Anhalt und Köthen, wo er infolge einiger glücklicher Gewaltthaten, zum Theil von jener Art, wie sie ihm das Volkslied nachsagt, solchen Zulauf fand, daß er von da ab Magdeburg zum Mittelpunkt seiner Operationen wählte. Von Magdeburg aus besuchte er das Anhaltische, Halberstädtische, Braunschweigische, Köthenische und ließ überall durch auffallend gekleidete Ausrufer, unter Trompetenschall seine Anwesenheit und Verdienste verkünden, sich zu den schwierigen Kuren und chirurgischen Operationen erbotend. Keineswegs ohne Geduld und Kenntniße, wenn er auch nie „den Doktor gemacht“ hatte, erlangte Eisenbart solchen Ruf, daß er 1708 zum „Operator“ und „Medicinae Practicus“ des Herzogthums Magdeburg und 1710 zum „privilegirten Landarzt“ des Herzogthums Braunschweig-Küneburg ernannt wurde, welchen Titeln er eigenmächtig noch den eines „königlich preussischen Hofchirurgen“ beizufügen pflegte. Allerdings blieb seine ärztliche Thätigkeit und sein Marschireerium nicht ohne Anfechtung, aber er wüthte durch seine unverdroffene Lobpreisung seiner Erfolge immer wieder Gläubige zu finden. Wie einträglich seine Praxis war, erhellt daraus, daß er schon 1707 für die damals bedeutende Summe von 3500 Thaler (etwa 35000 M. heutigen Geldwertes) ein Grundstück in Magdeburg erwerben konnte. Der Tod ereilte ihn mitten im Geschäft. Eisenbart starb am 18. November 1727 im Gasthof „Zum wilden Mann“ zu Wünnen an der Berra und wurde auf dem dortigen Friedhof beerdigt, wo sein Grabstein mit der Inschrift noch heute zu finden ist.

*** Für Aufhebung des Trinkwanges** in studentischen Verbindungen tritt ein

Auftritt ein, der von Dr. jur. Rudolf Osius, Landesbankrat in Staffel und altem Herrn „einer der ältesten studentischen Korporationen“, verfaßt ist. Es heißt in dem Aufsatz: „Gerade weil wir die studentische Freiheit erhalten wissen wollen, kämpfen wir gegen den Trinkwanz. Der Student fängt mit Stolz: „Frei ist der Bursch“ und dabei legt er sich selbst eine Weinträchtigung seiner Freiheit auf, wie sie drückender und schädlicher nicht gedacht werden kann, der Bierkomm. Der freie Bursch muß „spinnen“, d. h. muß Bier hinunterwirren, mag er wollen oder nicht. Und dabei weiß man ganz genau, wie schlaff das Trinken für den anderen Tag macht, denn man entbinde den, der am anderen Tage auf der Mensur stehen soll, vom Trinkwanz. Der Student soll aber jeden Morgen, und nicht nur, wenn er sechsten will, klaren Blick, Arbeitsfähigkeit und Energie zeigen. Daß der Trinkwanz die Kneipe heiter und fröhlich macht, wird gewiß kein Kenner behaupten, und jeder weiß, wie schädlich und lärmend die Unterhaltung sein wird, wenn größere Biermengen vertilgt sind, jeder weiß, wie schwer es dann ist, die Ordnung und Leitung aufrecht zu halten. . . . Die freundliche Sitte des Zutrinkens mag man beibehalten, aber den Zwang, bestimmte Quanten nachzutrinken, energisch beseitigen. Fort mit dem Zwang, fort mit den Bieraffären, dem Herauspaulen, dem Bierjungen usw. Alle diese Dinge verpönt der Student, auch wenn er es nicht Wort haben will, doch nur als Laß, also fort damit!“

*** Humoristisches.** Ein heures Andenken. M.: „Die Haarlocke hier in dem Medaillon ist wohl ein theures Andenken?“ — B. (schlöffig): „Allerdings; sie ist von mir!“ — Der Mutterfrabe. Der Papa: „Wie fleißig der Hans heute ist! Jetzt sitzt er schon fast 5 Stunden bei der Arbeit. Wie hast du ihn denn dazu anhalten können?“ — Die Mama: „Ich habe ihn aufgefordert, all das aufzuschreiben, was er sich zum Geburtstage wünscht!“ — Unjücher Bauer: „Bitt' schön, Herr Doktor, es ist Rhinoceros a Belebigung?“ — Doktor: „Lein, wenn man eines ist, und ja, wenn man keines ist!“ — Bauer: „Wie schaut denn so ein Rhinoceros aus?“ — Doktor: „Groß und plump, mit einem Horn auf der Nase!“ — Bauer: „Hm, dann flag' i Heber net!“ — Unvergleichlich Brod: „Das Porträt meiner Frau gefällt mir sehr gut, aber das Gesicht haben Sie vergeten!“ — Maler: „Ja — was denn?“ Brod: „Ihre Brillant-Ohrringe!“

Deutsche Fonds.

12. Januar.			
Deutsche Reichs-Anleihe	3 1/2	101,50	⊘
do. do.	3 1/2	101,70	⊘ b
do. do.	3	94,30	⊘
Preussische Staatsanleihe	3 1/2	101,20	⊘
do. do.	3 1/2	101,60	⊘
do. do.	3	94,75	⊘
Frankfurter Sächsische	4	104,00	⊘
do. do.	3	94,40	⊘
Rentenbriefe Sächsische	4	102,25	⊘

Wetterbericht des Kreisblattes.
14. Januar. Um Milt herum, wolkig vielfach bedeckt und Niederschläge, starke Winde.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Revision

der Lagerbest. anläßl. d. Neu-Übernahmeverant. usw. noch für kurze Zeit d. Wirklichen Ausverkauf sämtlicher Damenkleiderstoffe für Frühjahr, Sommer, Herbst u. Winter fortzusetzen und offeriren beispielsweise:

- 6 Meter solid. Mestor-Zephir z. Kleid f. M. 1.50 Pf.
- 6 Meter solid. Araba-Sommerstoffe z. Kleid f. M. 1.50 Pf.
- 6 Meter solid. Abader-Novocente z. Kleid f. M. 2.70 Pf.
- 6 Met. sol. Damentuch u. Loden z. Kleid f. M. 3.90 Pf.

Ausserdem neueste Eingänge f. d. Frühjahr- und Sommer-Saison. Moderne Kleider- und Blousenstoffe in allergrößer Auswahl verwendet in einzelnen Metern bei Aufträgen von 20 Mark an franco

Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandthaus. Stoff z. ganzen Herboranzug f. M. 3.60 Stoff z. ganzen Cheviotanzug f. M. 4.25 (mit 10 Prozent extra Rabatt).

Garantirt solide Seidenstoffe.

Sammt, Blüße u. Helvete liefern direkt an Preis. Von einem Fabrikanten von Elten & Keussen, Crefeld, Fabrik und Handlung.

Der Total-Ausverkauf

des Julius Löwinberg'schen Manufaktur- u. Modewaarenlagers

zwecks vollständiger Geschäfts-Auflösung wegen Todesfall des früheren Inhabers
ist jetzt nach

Gr. Ulrichstrasse 56, erste Etage, Halle a. S.

in das Haus des Herrn Kürschnermeisters Jacob verlegt.

Zwecks schleuniger Räumung sind die Preise sämmtlicher Waaren bedeutend herabgesetzt.

Die zur Lagerkompletierung eingehenden Waaren sind dem Ausverkaufszweck entsprechend im Preise gleichfalls bedeutend ermäßigt.
Verkaufszeit 8 bis 1 Vormittags, 2¹/₂ bis 7 Uhr Nachmittags.

50)

J. Sternberg.

Etablissement Funkenburg.

Sonntagabend, Sonntag und Montag

Große humoristische Soiree.

Auftreten des Tanzhumoristen Henry Schönau, des Charakterkomikers Georgi Bender, des Original-Neger-Komikers Collins Walker in seinen vorzüglichsten Leistungen als Salonhumorist, sowie seinen heimathlichen Original-Fängen; ferner des Duettistenpaars Gebr. Schönau, des Schnellmalers Mstr. Comelli und des Salons- und Cigarrenkomikers Fr. Carlsen etc. etc.

Anfang 8 Uhr Abends.

Entree 30 Pf.

Sonntag

von 4 Uhr ab großes Familien-Concert.

von 11-1 Uhr: Frühshoppen-Concert.

Entree frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

F. Lösche.

165)



30 Stück

1. Classe dänischer und Holsteiner Pferde

stehen Dienstag, den 17. Januar, bei mir zum Verkauf.

157)

A. Scheyer, Weizenfels.

Vom 15. d. M. ab steht ein frischer Transport

hochtragender und neumilchender

Kühe

mit Kälbern, sowie sprungfähige Suchtbullen

zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

151)

Schaffstädt.

E. Heinrich.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 15. Januar predigen:

Dorn. Sonntags 1/2 10 Uhr: Superintendent Martius. Sonntags 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. Prediger Vornbal.

Abends 5 Uhr: Diakoniss Wirthau.

Stadt. Sonntags 9 1/2 10 Uhr: Diaconus Schollmeyer. Im Anschluss Beichte und Abendmahl. Amelung. Diaconus Schollmeyer. Sonntags 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. Abends 5 Uhr: Prediger Vornbal. Abends 8 Uhr: Junglingsverein. Dienstag Abends 8 Uhr: Versammlung der fonsmitteten Mädchen. Wälzerstraße 13.

Die bisher in der Wohnung der verstorbenen Frau Weiß, Markt 19, abgehaltene Bibelstunde werde ich fortan in meiner Wohnung eben Freitag 8 Uhr Abends abhalten. Schollmeyer, Wälzerstraße 13.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Delius. Vorm. 11 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Prediger Vornbal.

Wegzugs halber ist eine fast neue Badewanne mit Gasofenheizung billig abzugeben. (164)

Näheres Anfragescheinung im Hof Kaufstädterstr. 2.

Bekanntmachung.

Die Rechnung der Kirchengemeinde St. Witi-Altenburg für das Rechnungsjahr 1. April 1897/98 liegt nach erfolgter Prüfung und Entlastung bei unserm Reudanten, Herrn Rentner Leonhardt vom 16. d. Mts. ab 14 Tage lang zur Einsicht für die Gemeindeglieder aus.

(162)

Merseburg, den 12. Januar 1899.

Der Gemeindegemeindeglieder

von St. Witi-Altenburg.

Delius.

Liste

der Gemeindeglieder

und sonstigen Stimmberechtigten vorrätlich in der

Kreisblatt-Druckerei.

Wer Stelle sucht, verlange unsere

„Allgem. Anzeigen-Liste“. (4

W. Kirch Verlag, Mannheim.

Nutzholz = Auktion.

Sonntagabend, den 14. d. M. Nachm

3 Uhr soll das der Gemeinde Trebnitz

eingeschlagene Nutzholz (Stellmacher-

holz) 32 Stück Kiefern mit 9,63

Hektometer meistbietend verkauft

werden. Sammelort Seyers Gast-

haus. Bedingungen im Termin.

Trebnitz, den 9. Jan. 1899.

(115) Der Gemeindegemeindeglieder

Meine Schmiede

mit 2 Feuern, guter Kundschaft,

Mittagsarbeit, großes Grundstück,

alles neu gebaut, mit oder ohne

Feld verkaufe ich Veränderungs-

halber sofort.

M. Voigt, Panitzsch.

Weg. Leipzig. (126)

Suche zu Ostern oder sofort

1 bis 2 Lehrlinge

L. Neumayer. (119)

Gr. Ritterstr. 17

ist die erste Etage (Fenster nach

der Promenade) verbunden mit

Manfarge zu vermieten. (148)

Southernlogis

große Ritterstraße 17.

5 Räume nebst Zubehör für 1.

April zu vermieten. (123)

3 Stuben,

2-3 Kammern, Küche, Keller, Stall

zum 1. April ev. 1. Juli zu ver-

mieten. (163)

Ritter St. Georg, 1 Treppe.

In e. lebh. Orte (Prov. Sachsen)

bietet sich mit 12-20000 M. Ver-

mögen Gelegenheit, in

ein Gut enth. ca 80 Hgr.

mit maß. Geb., gew. Stall, 2 Pfd.

compl. leb. u. todt. Inv. Preis

36000 M.

einzuheirathen.

Das j. Mädchen ist 24 J. alt, u.

soll das Gut für 20000 M. über-

nehmen. Näh. Anst. ertb. unter

H. 7 Wih. Hennig, Dessau.

(158) Bismarckstr. 13.

850,000 Mark à 3 1/2 %

find aus einer Institutskasse auf

Landgrundstücke auszuliehen. Häuser

werden auch beliehen, aber nur zum

Zinsfuß von 3 1/2 - 4 %. Off. sind

nur schriftl. m. d. Aufsicht. Instituts-

geld" an d. Exp. d. Ztg. zu richten. (9

Der gr. Keller Weisenfelsstr. 2

ist zu vermieten. Zuber. (3028)

Allerfeinste Süßrahm-Margarine

aus der Fabrik von

A. S. Mohr, Altona-Wahrenfeld.

die beste



Marte à Pfd. 70 Pf.

Im Geschmack, Nährwerth und

Aroma gleich guter Molkereibutter.

II. Sorte à Pfd. 60 Pf. III. Sorte

à Pfd. 50 Pf. IV. Sorte

à Pfd. 40 Pf. Garantirt reines

Schweinefett, Rohrentaffel,

Cacao, Schokolade, feinste ge-

reiftete Kaffees von 80, 90, 100

120, 140, 160 u. 180 Pfg. per Pfd.

Feigen-Kaffee-Surrogat (bester

Kaffee-Zusatz) à Pfd. 45 Pf. (2576

empfeilt in stets frischer Waare das

Special-Geschäft von

A. Bauer,

Zur gefl. Beachtung.

Wir bitten, bei Einfindung von

Beträgen für Inzerate oder Lager-

Formulare der Kreisblatt-Druckerei

sich möglichst der Postanweisung

zu bedienen und nicht des Briefes,

dem Namen beigeziffert sind.

Eine Postanweisung bis zu fünf

Mark kostet nur 10 Pfennige Porto,

ist also nicht theurer, als ein Brief.

Expedition des Kreisblattes.

(3837)

empfeilt

H.J. Peters & Co. Nachf.

Cöln a. R.

A. Welzel, Merseburg.

(163)

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsäch-

lich erzielte Getreidepreise am 12. Januar 1899.

Bericht

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsäch-

lich erzielte Getreidepreise am 12. Januar 1899.

(163)

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

Liedertafel.

Heute, Freitag, Abend

Hauptversammlung.

Der Vorstand.

Versammlung

der kirchlichen Vereine der

Altenburg, des Doms und

der Stadt.

Montag, den 16. Januar, Abends

8 Uhr im Zivoli.

Vortrag des Herrn Dombialonus

Bithorn:

Augustin,

ein christliches Charakterbild.

149) Gäste sind willkommen.

Casino.

Geehrten Herrschaften zur Nach-

richt, daß zu dem am Dienstag,

den 17. ds., stattfindenden Symphonie-

Concert, außer den bereits bekannt

gegebenen Vorverkaufsstellen, noch

eine bei Herrn Carl Henicke,

Cigarrenbdg., Behnhofsstraße, ein-

gerichtet ist. Hochachtungsvoll

(167) A. Ullass.

Stadttheater Halle.

Sonntagabend, den 14. Januar 1899.

160) Abends 7 1/2 Uhr:

1. Gastspiel des Hofschauspielers

Carl Wiene

Der Kaufmann

von Venedig.

Zuspiel in 5 Akt. v. W. Schafepare.

Junge fette Fasanen,

Junge fette Perlhühner,

Junge fette Bierländer Enten,

Deutsche Foulées, (168

Gänseleber, Trüffelwurst,

Rügenwald. Gänsefückelfleisch

empfeilt C. K. Zimmermann.

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter

finden Beschäftigung auf dem

Rittergute Gensfa d. Merseburg

(161)

Arbeiter